

Der Wormsgau

ZEITSCHRIFT DER KULTURINSTITUTE DER STADT WORMS
UND DES ALTERTUMSVEREINS WORMS

ZWEITER BAND

APRIL 1942

HEFT 6

50 Jahre Kunstrat des Wormser Domes

Von D. Dr. Freiherr Hepl zu Herrnsheim

Die Bildung eines Kunstrats für den Wormser Dom im Jahre 1892 war eine Tat der hessischen Regierung. Es war ein Unikum im Deutschen Reiche, für ein einzelnes Baudenkmal, und wenn auch eines von dem Range des Wormser Domes, ein besonderes Gremium zu schaffen. Bei den regierungsseitigen Ernennungen in den Kunstrat war von partikularistischer Enge keine Rede. Die besten deutschen Fachleute, Architekten und Kunsthistoriker, erschienen der Regierung für eine solche Aufgabe, wie die Instandsetzung, Innen- und Außengestaltung des Domes und seiner näheren Umgebung, gerade gut genug. Dem Kunstrat gehörten neben den besten Könnern und den Leuchten der Kunst und Wissenschaft des Hessenlandes, Männer, wie der Dombaumeister Professor Freiherr von Schmidt-München, Professor Dr. Gabriel von Seidl-München, Konservator Geheimrat Perthus-Berlin, Münsterbaumeister Professor Dr. von Bayer-Ulm, Geheimrat Henrici-Aachen an, daneben selbstverständlich Vertreter des bischöflichen Ordinariats und des Domkirchenvorstandes. Die Regierung zog aber auch das Laienelement hinzu.

Es ist immer das Zeichen einer gesunden Kunstepoche, wenn mit dem Künstler und Zünftigen der Laie wirklich mitarbeitet, nicht als Auftrag- oder Geldgeber, sondern als Mitverantwortlicher. Schlimme Zeit ist, wenn der Auftraggeber einen mehr oder weniger namhaften Künstler frei nach seiner Phantasie schaffen läßt, womöglich selbst noch eingeschüchtert von der etwa vorhandenen Art des betreffenden Künstlers und ganz und gar durchdrungen vom eigenen Laientum, alles über sich ergehen läßt. Solche Zeit ist auch bedenklich für die Entwicklung der Künstlerschaft selbst. Der Kunstrat sollte das künstlerische, denkmalpflegerische Gewissen des Bauherrn sein.

Hohe hessische Staatsbeamte führten im Anfang den Vorsitz im Kunstrat. Dann aber ernannte die Regierung nichtbeamtete Laienmitglieder zu Vorsitzenden.

Wenn wir nun fragen, was der Kunstrat in den nunmehr 50 Jahren seines Bestehens geleistet hat, so kann man ruhig antworten: Er hat seine Rolle richtig aufgefaßt, er hat gerungen mit den gestellten Problemen, wie es auch ein Bauherr tun soll, der schöpferischen Leistung des ausführenden Architekten war er ein treuer Sekundant.

Die Niederlegung des Westchors, seine Unterfangung und sein Wiederaufbau war die erste große Entscheidung. Zunächst eine geologische, dann statische Angelegenheit, dann aber eine künstlerische, denkmalpflegerische Frage von höchster Bedeutung. Es handelte sich darum, wie damals gesagt wurde, ob an die Stelle des Originals eine Kopie gesetzt werden soll, ob man eine Urkunde preisgeben und sich mit einer Abschrift begnügen will. Bezüglich der geologischen und statischen Verhältnisse hatte die Regierung Gutachten der Hochschulprofessoren, Geheimräte Lepsius und Landsberg in Darmstadt eingeholt. Es begann ein langes Ringen im Kunstrat um dieses Problem. Die Abtragung eines solchen Baukörpers war ein unerhörter Entschluß. Er wurde gefaßt, weil er gefaßt werden mußte. Heute lobt das Werk seinen Meister, gefestigt „auf unabsehbare Zeiten“ steht der Westchor mit Patina, wie ganz unberührt, in seiner unvergleichlichen Schönheit da.

Dann wurden die Vierungskuppeln, die Türme vorgenommen, die Offenhaltung der Turmfenster, die Steinbedachung der Ostvierungskuppel wiederhergestellt, das Schieferdach beseitigt, alle dekorativen Teile dieser großen Baugruppen wurden in jahrelanger intensiver Zusammenarbeit mit der Dombauleitung betreut.

Die Innenausstattung ferner brachte zunächst die Tieferlegung des durch Schutt der Jahrhunderte aus seiner ursprünglichen Lage gebrachten Fußbodens so, wie im Mainzer Dom, und einen Belag mit großen Werksteinplatten, eine wesentliche Steigerung der Raumwirkung.

Im allgemeinen war man im Inneren äußerst vorsichtig und zurückhaltend, heute erscheint dies selbstverständlich, aber man denke an das Innere des Speyerer Domes. Im Wormser Dome sind Spuren romanischer Wandmalereien vorhanden, die sorgfältig konserviert wurden. Auch die Tönung der Gewölbe, die Verglasung im Hochschiff und in den Seitenschiffen, die Beleuchtung, die Heizung sind technisch und künstlerisch einwandfrei gestaltet worden.

Bei der Tieferlegung des Fußbodens machte man eine große Entdeckung, die Ahnengruft der Salier!

Durch eine Kommission, der neben Mitgliedern des Kunstrates Archäologen und Anthropologen angehörten, wie Geheimerat Dr. Ranke und Professor Dr. Birkner-München, die auch die Speyerer Kaisergräber begutachtet hatten, und unser verewigter Wormser Anthropologe Dr. Koehl, wurde nach gründlicher wissenschaftlicher Untersuchung die Ordnung der Grabstätten durchgeführt und im Einvernehmen mit dem Kunstrat eine in ihrer Einfachheit monumentale Grabkammer geschaffen. Die Bischofsgräber im Dome wurden mit Sandsteinplatten belegt und mit bleiausgegossenen Inschriften würdig gekennzeichnet. Das Blei war dem Blei der Dombächer entnommen, welches infolge des durch die Franzosen 1689 angelegten Stadtbrandes geschmolzen herabgelaufen war.

Es folgte Abtragung und Wiederaufbau der an den Dom angebauten Nikolauskapelle. Eine Fülle von künstlerischen Fragen warf sich auch hier auf, Gestaltung der Südseite der Kapelle, des neuen gotischen Daches usw. Die Gestaltung der Westseite harret noch ihrer Lösung, ebenso wie die dringend erforderliche Instandsetzung des Nordportals des Domes.

Für diese bis hierher genannte Instandsetzung des Wormser Doms ernennte mit Recht Karl Hofmann, der frühere Stadtbaurat von Worms und nachmalige Hochschulprofessor in Darmstadt, „der begabte und sehr erfahrene Wiederhersteller der Wormser Hauptkirche“, wie er in der Urkunde genannt wird, die in den Grundstein eingelegt wurde, der sich in der Westfront der Nikolauskapelle befindet, den ganzen Ruhm. Alle Hoffnungen und Wünsche des Kunstrates waren erfüllt.

Bei der Gestaltung der Süd- und Westseite des Domplatzes war der Grundgedanke, drei voneinander getrennte und in ihrem Charakter verschiedene Plätze zu gestalten. Platz 1 im Osten der Südseite sollte der Monumentalität des Bauwerks Rechnung tragen und einen strengen Eindruck machen. Platz 2 an der Südwestseite, der Stelle des ehemaligen romanischen, später gotischen Kreuzganges, niedergebrannt während der napoleonischen Kriegsläufe, sollte an diesen Kreuzgang gemahnend, intimen Charakter erhalten, gärtnerisch ins Detail gehend, mit feinen Gittertoren, die aber tagsüber offen stehen, der Phantasie behwingende Durchblicke gewähren. Platz 3 sollte ein Ehrenhof werden, abgeschlossen durch die alte Stadtmauer. Nicht alle Anregungen des Kunstrates sind befolgt worden, können aber zu gegebener Zeit noch befolgt werden. Man sieht drei völlig verschieden gestaltete Plätze, geradezu mit Kontrastwirkung. Überall wirken Niveauverschiedenheiten, Mauern, Stufen, Gittertore reizvoll, abwechslungsreich und natürlich im Gesamtbilde, die Plätze umhegen den Dom, anstatt daß sie ihn freilegen. Von einer Freilegung kann nicht gesprochen werden. Es ist ja nichts weggekommen, nur die Stadtmauer und Platz 3 hinzugekommen.

Es ist so aber auch der Umgang um den Dom ermöglicht worden, der es gestattet, alle die fesselnden Einzelheiten an den Außenwänden des Domes, wie die aus den Zeiten des Johanniskirchhofes stammenden Inschriften, die Reste des bildhauerischen Schmuckes aus der Zeit des Kreuzganges, die Anbringung des Normalmaßes an der Ostseite zu beschauen, ich möchte fast sagen, zu betasten. Um diese Umgangsmöglichkeit ist seinerzeit erheblich gekämpft worden.

Diese Platzgestaltung verdanken wir Walter Koehler, dem derzeitigen Stadtbaurat, und weiland Paul Meißner, dem Denkmalpfleger und Professor an der Technischen Hochschule Darmstadt. Wir halten die Platzgestaltung für eine feine und richtige Lösung.

Wer die Südseite des Dombezirks vor der Zerstörung 1689 kennt, wird die Benachteiligung des wundervollen Südportals und die Entblößung der südlichen Stirnseite des Querschiffs durch Entfernung der dort postierten Johanniskirche nicht verschmerzen können. Wir kennen die Johanniskirche ganz genau, in- und außen. Eine Rekonstruktion wäre hier genau so möglich, wie sie an dem Westchor und der Nikolauskapelle möglich gewesen ist. Der Kunstrat hat sich seinerzeit, als der Wiederaufbau des Kapitelhauses und eine architektonische Andeutung der Johanniskirche diskutiert wurden, dahin geäußert, zum Dome gehörige Neubauten sollten nur im Sinne von Rekonstruktionen vorgenommen werden. Das Kapitelhaus war nicht zu rekonstruieren, denn man weiß nicht genau genug, wie es einstens gestaltet war: es wäre ein romanisch oder gotisch nachempfundener Bau der Gegenwart geworden. Es ist gut, daß die Erbauung seinerzeit verhindert wurde. Platzarchitektonisch fehlt sehr die Johanniskirche und ein Bau in der Achse Nord-Süd in lockerer Verbindung mit der Nikolauskapelle, so daß die Dächer-symphonie des Domes und der Kapelle in der Dachgestaltung dieses Nord-Südbaues, nach Süden einen Ausklang hätte, und zugleich das herrliche Südportal seine Wallfahrtstraße vom Museum her, zu beiden Seiten gefaßt und eingerahmt. Vielleicht wissen hier kommende Geschlechter einmal Rat.

Ich kann diesen Bericht über das halbe Jahrhundert Kunstrat, der sich nur auf kurze Hinweise beschränken sollte, aber nicht abschließen, ohne noch zweier seiner Mitglieder dankbarst zu gedenken, des Universitätsprofessors Geheimrat Dr. Kautzsch, der das große klassische Werk über den Wormser Dom geschrieben hat, und des treuen Sachwalters des Kunstrates im Ministerium, des Ministerialrates Dr. Wagner und zuletzt, aber wahrlich nicht zumindes, des von allen, die mit ihm arbeiten durften, hochgeschätzten, von ihnen sehr betrauert, heimgegangenen Dombaumeisters Brand.

Wie es bei einem Gremium, dem wirkliche Köpfe angehören, zu gehen pflegt, werden immer einmal verschiedene, ernst zu nehmende Ansichten vertreten. Dies kann die Sache selbst ja auch nur fördern. Wichtig ist aber doch, am Ende zu einem möglichst einhelligen Beschluß zu kommen, wie es dem hehren Denkmal und dem Niveau des Kunstrates entspricht. Wenn die Mittel vorhanden gewesen wären, hätte man die Entwicklung vielleicht besser vorantreiben können. An den Mitteln aber hat es immer gefehlt. Der heutige Zustand ist ja auch nur durch Hinzukommen freiwilliger privater Spenden erreicht worden. Das letzte Wort ist sicher noch nicht gesprochen, wird vielleicht nie gesprochen werden. Bei einem Baudenkmal von solcher Einmaligkeit und Bedeutung kann es nur heißen:

Es blühe die Kunst in und am Wormser Dom!

Der Meister des Westchores des Wormser Domes*

Von Geh. Rat Prof. Dr. Rudolf Kautzsch

Der Bau des Domes schritt von Osten nach Westen vor. Als man mit dem Langhaus zu Ende kam, standen im Westen noch die beiden Treppentürme und zwischen ihnen die Westapsis des älteren Domes des Bischofs Burchard. Man entschloß sich, die Türme stehen zu lassen und nur in ihren oberen Teilen im Anschluß an die Osttürme um- und auszubauen. An sie gliederte man die mächtigen Ostpfeiler des künftigen Langchores an, und nun vollendete man das Langhaus.

Der Chor, den man in diesem Abschnitt der langen Bauzeit zu bauen beabsichtigte, sollte anders werden, als er nachher geworden ist. Den Ostpfeilern sind an der Nord- und der Südwand des Vorderchores Gliederungen angeschlossen, die den Wandgliederungen des Ostchores durchaus gleichen. Offenbar wollte man einen Vorderchor bauen, ungefähr gleich einem Joch des Mittelschiffes mit gegliederten Wänden wie im Osten. Dann konnte man das Dach des Mittelschiffes über diesem Bau zwischen den Türmen vorziehen und westlich über dem westlichen Chorbogen mit einem Giebel schließen. Der westliche Chorbogen hätte sich gegen Westen in einer mächtigen Apsis geöffnet. Das hätte gewiß eine sehr anständige Wirkung abgegeben. Aber nicht mehr. Sehr eigenartig wäre es nicht geworden.

Da wechselte die Leitung. Man kann unwiderleglich zeigen, daß unmittelbar westlich von den östlichen Chorbogenpfeilern an der Nord- wie an der Südseite eine Naht klafft. Im Sockel wechseln Höhe und Profil. Die waagrechten Wandgliederungen laufen sich an den Ostpfeilern tot. Das Kämpfergesims, das von den Westpfeilern her über die Wand herübergezogen wird, ist den Ostpfeilern sehr gewaltsam eingegliedert. Hier also setzt ein neuer Wille ein. Tatsächlich tritt auch allem Bisherigen gegenüber von hier an sofort eine Fülle neuer Formen auf.

Der neue Meister ändert den Plan. Er will viel mehr als sein Vorgänger. An die beiden Treppentürme sah er sich gebunden: der Raum zwischen ihnen war eng. So reifte in ihm der Gedanke, hier in die Höhe zu gehen, dem Vorderchor einen Zentralturm zu geben. Ganz offenbar war ihm diese Auskunft willkommen. Denn ihm ist es, wie sich nun zeigt, nicht so sehr um die klar gegliederte, die Teile voneinander sondernde Gruppierung der Baumassen zu tun (wie sie die klassische romanische Baukunst liebte und wie sie noch der Wormser Ostbau so wundervoll zeigt), als vielmehr um die innigere Verbindung der Massen miteinander und um den mächtigeren Aufstieg des ganzen geschlossenen Körpers. So wurde ihm der zentrale Turm zum Hauptmotiv: er wird der eigentliche Rumpf; alle übrigen Teile werden ihm als seine Glieder dicht angeschlossen. Das ist der entscheidende Gedanke. Formale Voraussetzung sind spätromanische und frühgotische Vierungstürme.

Dieser Vorderchor öffnet sich westlich in ein Chorhaupt, aus fünf Seiten eines Achtecks gebildet. Damit wird für die Außenansicht die prachtvolle Staffelung der beiden polygonen Körper mit den beiden mächtigen Steinhelmen übereinander erreicht, dieser Aufbau flankiert von den beiden Treppentürmen, alles eng und fest zusammengebunden und im Umriß auf das wunderbarste geschlossen. In gewissen Seitenansichten liegen die Dachlinien des Chorturms und des Chorhauptes beinahe in einer Geraden. Das war nicht selbstverständlich. Unser Meister gewinnt das hohe steile Chordach erst durch einen sinnreichen Aufbau über dem Chorgewölbe. Im Innern ergab sich der willkommene Gegensatz eines vorderen geschlossenen, eng hohen, strengen Raumes, der erst hoch oben sein eignes fein zerstreutes Licht hat, unten und in der Mitte nur gedämpftes, und eines hinteren, weiten, strahlend hellen Raumes, überreich an Form und Farbe.

* Teilabdruck aus: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 1. Berlin 1934, S. 10 ff.